

W. Ein Aufz. Lustspiel in einem Act von Heinrich v. Bortoll.
Eine Nacht, Herr Bantalon. — Sonnabend: Figaro's Hochzeit.
Sonnabend: Fäulein Georgine Schubert, als Gast.
Sonnabend: Wallenstein's Tod. (Anfang 6 Uhr.)

Tagesgeschichte.

Berlin, 30. März. Nach den Andeutungen der Luxemburger Blätter ist heute gar nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Verkauf Luxemburgs an Frankreich bereits abgeschlossen ist.

Berlin, Sonnabend, 30. März, Nachmittags halb 4 Uhr. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde bei der definitiven Präsidentenwahl (nach § 9 der Geschäftsordnung muß nach vierwöchiger Sitzungsdauer eine neue, definitive Präsidentenwahl vorgenommen werden) das bisherige Präsidium wiedergewählt. Präsident Simon erhielt von 239 Stimmen 214, die beiden Vicepräsidenten Herzog von Ujest und v. Bennigsen 223, resp. 168 Stimmen. Der Reichstag fährt hierauf in der Vorbereitung des Verfassungsentwurfs fort. Dem Artikel 28: „Rein Mitglied des Reichstags darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstammung oder wegen der in Ausübung seines Berufs gehaltenen Aeußerungen gerichtlich oder disciplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden“, wird ein Amendement des Abg. Lette beigefügt, betreffend den Schutz der Mitglieder des Reichstags vor gerichtlicher Verfolgung während der Dauer der Session. Es folgt die Beratung des Artikel 29, welcher lautet: „Die Mitglieder des Reichstags dürfen als solche keine Befolgung oder Entscheidung beziehen.“ Bundespräsident Graf v. Bismarck ersucht, die Diätenfrage dem Gesetzgebungswege zu überlassen, bis die Bundesregierungen beantragende Erfahrungen über die Wirkungen des neuen Wahlgesetzes gemacht haben. Der Bundeskommisnar Freiherr v. Friesen (Sachsen) erklärt sich in dieser wichtigen Frage in Uebereinstimmung mit der preussischen Regierung. Wir haben keine Particularinteressen zu vertreten, sondern die großen Interessen Deutschlands. Die Frage sei wichtig, weil sie mit Artikel 21 des Verfassungsentwurfes in innigster Verbindung stehe.

Paris, 28. März. Der gesetzgebende Körper hat mit 136 gegen 92 Stimmen die Abschaffung der körperlichen Schulhaft beschlossen.

Paris, 29. März. Das „Avenir national“ meldet aus dem Haag vom gestrigen Tage, daß die Abtretung Luxemburgs an Frankreich ein fait accompli sei. Eine Depesche aus Paris habe den König benachrichtigt, daß der betreffende Vertrag abgeschlossen sei. Der König habe die Abtretung alsbald der preussischen Regierung notifiziert. — 30. März. Der heutige „Moniteur“ bringt einen Brief des Grafen Walewski an den Kaiser, in welchem es heißt: Persönliche Meinungsverschiedenheit zwischen mir und mehreren Mitgliedern der Regierung veranlaßte mich, meine Demission als Präsident des gesetzgebenden Körpers im Interesse der Eintracht einzureichen. (Dr. J.)

Brüssel, 30. März. Aus Paris meldet ein Telegramm der „Independance belge: Die Nachricht, daß zwischen Preußen und Frankreich eine Verständigung wegen der Vereinigung Luxemburgs mit Frankreich erzielt und nur noch Einzelheiten mit Holland zu regeln wären, ist unbegründet.

Königliches Hoftheater.

Freitag, 29. März.

Tartuffe, Lustspiel in fünf Acten von Molière, zum ersten Mal in der Uebersetzung des Grafen v. Baudissin. — Es wardmanns Sprüche mit Güthe sagte einmal der Alte: „Es wird schwer halten, daß das deutsche Publikum zu einer Art von reinem Urtheil kommt, wie man es etwa in Italien und Frankreich findet. Hinderlich ist uns besonders, daß auf unserer Bühne Alles durcheinander gegeben wird. An derselben Stelle, wo wir gestern den Hamlet sahen, sehen wir heute den Staberl, und wo uns morgen die Zauberkünste entzückt, sollen wir übermorgen an den Späßen des neuen Sonntagskindes Gefallen finden. Dadurch entsteht bei dem Publikum eine Confusion im Urtheil, eine Vermengung der verschiedenen Gattungen, die es nie gehörig schätzen und begreifen lernt.“

Seit Güthe diesen Ausdruck gethan, sind vierzig Jahre verfloßen. Jene Vermengung war damals noch Ausnahme. Was würde er aber sagen, wenn er jetzt wiederkäme, wenn er diese Vermengung zur Regel geworden, als das Charakteristische des deutschen Theaters sähe, wenn er es erblickte, wie auf ersten deutschen Hofbühnen freudlich „in ewigem Wechsel kreisen“ Zephyria, Tell — und Fid und Flok, die Jagdmacht, Monsieur Hercules und die Braut von Messina. Mit der Reise auf gemeinschaftliche Kosten befindet sich die deutsche Bühne offenbar nicht auf der „Reise zum guten Geschmack“ und leider war ihr vor Jahren sogar an der Dresdener Hofbühne Ludwig Tieck hierzu einer der Wegweiser. Wie aber die Sache ändern, wo die Hofbühne einzig und allein dominiert und nicht wie in Berlin, Wien und München sich Nebentheater für Pöbel und Stübe leichter Genres befinden? Dennoch bestrebt sich die Verwaltung unseres Hoftheaters in rühmlicher Weise, dem Repertoire durch Auswahl älterer guter Stücke beifügen Rechnung zu tragen, ja, vorzugsweise dem Classischen zu huldigen. Wir rechnen hierzu — wenn nicht etwa freundschaftliche Rücksicht insinkt — die Aufführung des Tartuffe in der Uebersetzung des Grafen v. Baudissin, die eigentlich eine Uebersetzung von nicht zu billigen Freiheiten ist und weit hinter Schmidts Uebersetzung und Bühneneinrichtung zurücksteht.

Es sind mehr denn 200 Jahre verfloßen, als der Tartuffe zum ersten Mal zu Paris in Scene ging. Kurz vor dem Anfang des Stückes wurde damals die Darstellung verboten. Molière trat vor und kündigte das eingetretene Hinderniß mit den Worten an: „Der Tartuffe kann nicht gegeben werden; der Herr Oberpräsident will nicht, daß man ihn darstelle!“ — Später auf der Bühne zugelassen, erhoben sich die Schwachköpfe und Scheinheiligen mit aller Wuth gegen den Verfasser. Der Pöbel wuchs und blies dem Stück Jahrhunderte hindurch; denn noch im Jahre 1827 wurde es förmlich in Frankreich zur Darstellung verboten, und zwar als Waffe gegen die Jesuiten. Es galt, den neuern Religionskritiker der Deutschen v.

bändig zu machen, und Julius Dhot ließ das Stück in Reihen: taufenformat drucken und dann das Exemplar für 2 Silber: großen verkaufen.

Wie ich aus älteren Theaternotizen ersehen, geschied im vorigen Jahrhundert die Rolle des Tartuffe in Frankreich zu dem Empfinden der Dehnten. Kung spielte ihn am Theater français und hatte in dieser Rolle großen Ruf. Eine Kritik aus jener Zeit sagt von ihm: Er besaß ein bewundernswürdiges Gesicht für Spitzbuben. Im vierten Act erregte seine sinnliche Wuth fast Entsetzen; mit geöffneten Armen nahte er sich Mitrin, gleichsam bereit, seine Beute zu erfassen. Später ging der Tartuffe in die Hände der Schauspieler des ersten Emplois über. Mols und Fleury gaben ihn etwas zu finst. Gessroy, der letzte Darsteller, umhüllte die Fäulnisse mit mildem Anstrich und gab die Rolle fast unter eleganten Formen, was offenbar zu weit ging.

In deutscher Uebersetzung von Unger erschien der Tartuffe im Jahr 1787 zu Berlin, und die Wiederbelebung desselben auf dem deutschen Theater im Jahr 1846 geschah durch Guglow's „Urbild des Tartuffe“. So erhielt sich ein Werk, welches abermals Beweis giebt, daß der Werth nicht in erfundenen phantastischen Schilderungen, sondern in der wahren und tiefen Darstellung menschlicher Leidenschaften, Beirrungen und Sitten besteht.

Herr Jaffe gab vorgestern Abend in Baudissin's theilweise gelungener Uebersetzung den Tartuffe. Keine leichte Aufgabe; die Besorgung der Ausführung spiegelte sich anfänglich in seinem Gesicht. Dem großen, trefflichen Zügen der Menschennatur, wie sie Molière entworfen, läßt sich wenig oder Nichts hinzufügen, und aus diesem Grunde hatte sein Spiel eine wohl berechnete Ruhe, sogar, was zu loben, etwas Misranyphisches im Anstande, was sich bei etlichen anderen der Mitspielenden theilweise weniger zu erkennen gab. Er vermied die kleinlichen Schnörkelchen, von denen bisherige Darsteller dieser Rolle, selbst der sonst so gebiegene Marr und Jost nicht frei waren. Nur war Herr Jaffe in den ersten Scenen zu wenig der Frömmel und Scheinheilige. Ein großer berühmter Darsteller in Berlin besuchte zu diesem Zwecke die böhmische Kirche und verschiedene Diaconissen-Anstalten und soll in Betreff seiner Studien ergiebige Resultate erzielt haben. — In seinen Handlungen, in den seltenen Momenten des Alleinseins muß die innere Unwahrheit, der tödtliche Scheinheilige zu erkennen sein. Nur auf diese Art stellt sich ein vernünftiger Zuschauer dar, der, wie das Paradies der Seligkeit, auch das des Comödienhauses ausgiebt und die Absicht hat, kluge Leute zu täuschen. Nicht erkennen wollen wir hingegen die glücklichen Momente im vierten Act in der großen Scene mit der Elmire, welche Parthie sich in den Händen von Fräulein Langenhau befand.

Nicht ohne Ursache lauerten wir auf ihr erstes Erscheinen, indem uns eine Bemerkung von Molière darauf hinwies. Vor der ersten Darstellung des Tartuffe kam Molière in das Ankleidezimmer seiner Frau, welche die Elmire zu spielen hatte. Er fand sie aufs Ergötzlichste gerührt. „Mein Gott!“ rief er, „weißt Du denn nicht, liebes Kind, daß Du in dem Stücke unwohl bist und Du hast Dich geschmückt, wie eine Dame, die zum Ball geht? Geschwind, kleide Dich um, und wähle einen Anzug, der zu Deiner Rolle paßt!“ In einer „Geschichte des Lebens und der Werke Molière's“ von Tscherau, ist dieser Ausspruch zu lesen. Abgesehen davon, ist die Individualität des Fräulein Langenhau trefflich zur Darstellung der Elmire geeignet und ihr Spiel im vierten Act von solcher Gestalt, daß der Tribut des Beifalls volle Rechtfertigung fand. Trefflich, wie immer, war Fräulein Berg als Madame Bernelle und Fräulein Guinand ein allerliebster, schelmischer Kammerläzchen, das bei jedem Strich die Funken des Humors sprühen ließ. Erfreulich griffen die Herren Winger, Kramer, Roberstein, Dettmer und Fräulein Wolff durch ihre mehr oder minder hervortretenden Rollen in die rasche Darstellung des alten Stückes ein, das immer neu bleiben wird, so lange es Scheinheilige und Frömmel giebt und das Theater die thätigste Reflexion des Menschen über sich selbst ist.

Theodor Drobisch.

* Mehrere englische Zeitungen bringen ganz ernstlich folgende interessante Mittheilung: Ein österreichischer Chemiker, Herr Leinebrod, hat einen Weg gefunden, Electricität in Kapseln einzuschließen, die durch den geringsten Stoß zur Explosion gebracht werden. Die Kapsel wird in einem Stahlcylinder eingeschlossen, der als Gehäuse für Flinten verwendet wird; in dem Körper, den dieselbe trifft, bewirkt sie eine Explosion, welche genügt, um einen Menschen zu tödten. Versuche an Ochsen und Pferden haben die besten Resultate gehabt, da die Thiere wie vom Blitz getroffen niederfielen.

* Der Journalist des „Pr. Abendbl.“ erzählt folgende nicht üble Anekdote. Ein junger Telegraphenbeamter auf einer nicht fern von Prag gelegenen Station war gezwungen, auf einen Augenblick sein Amtlocal zu verlassen, und ersuchte daher seine gerade mit dem Reinigen des Zimmers beschäftigte Hausfrau, ihn zu rufen, sobald der Apparat zu „melden“ beginne. Nach kurzer Frist zurückkehrend, findet er zu seiner Ueberraschung die Wächterin in lautem Selbstgespräch begriffen. Was war's? So oft der Telegraph hämmerte, schrie die gute Frau aus vollem Halse in den Apparat: „Der Herr kommt gleich!“ — „Ja, was machen Sie denn da?“ fragte erstaunt der Telegraphist. — „Der Mensch muß taub sein!“ war die indignirte Antwort der Hausfrau; „Schon zehnmal habe ich ihm gesagt, daß Sie gleich kommen, aber er hämmert immer wieder darauf los!“

* Bögels-Export. Die „Newyorker Staatszeitung“ schreibt: „Vor einigen Jahren importirten die Partheibehörden eine Anzahl Sperlinge zum Schutze der Büume gegen Raupen. Sechs oder sieben Paare überlebten die Reise und wurden im Centralpark losgelassen. Vor ungefähr sechs Jahren kam ein Correspondent der „London-Times“ hier an. Aus seinem seitdem veröffentlichten Tagebuch geht hervor, daß, als er am Morgen nach seiner Ankunft in Clarendon Hotel zum Fenster hinaus sah, eines der ersten Dinge, welche ihm auffielen, die gänzliche Abwesenheit von Sperlingen war. In jener Gegend

findt jetzt Hunderte derselben. Das Vertheilen von Samen im Communpark wimmelt davon und selbst nach Newyork haben sie sich verbreitet. Schazzen sind auch in Brooklyn, sowie in verschiedenen Theilen von Massachusetts zu sehen. In Newyork giebt es sichtlich mehr Sperlinge als imgeborene Bögels. Die Sperlinge sind bereits Liebhaber des Publikums geworden. Newjersey hat sogar Gesetze zu ihrem Schutze erlassen. Die Schatzenbüume in der Stadt werden über ein Kurzes eine Bienen- und eine Bohlthat werden, statt Myriaden von häßlichen Raupen von fast blätterlosen Zweigen auf uns herab zu schütten.“ Der Verfasser des Artikels schlägt verschiedene Maßregeln vor, um das Gedeihen dieser nützlichen Bögels zu fördern, und kommt dann auf die Verpflanzung von europäischen Singvögeln nach Amerika zu sprechen, wobei er namentlich das Rothkehlchen, die Lerche, den Hänfling, den Goldfink, die Nachtigall empfiehlt. Da man es den Leuten gerade nicht verdienen kann, daß sie nicht mit schweren Kosten Bögels importiren wollen, so würde wohl der öffentliche Säckel herhalten müssen, und dies wäre keine der üblichen Ausgaben, welche gemacht werden. Der Bögels-Import beschränkt sich bis dahin ziemlich ausschließlich auf Canarienvögel. Der Werth dieses Imports wurde im vorigen Jahre auf 80,000 Dollars, die Zahl der importirten Bögels auf 15,000 bis 20,000 geschätzt. Die meisten oder alle kommen aus dem Harz, über Hamburg und Bremen, und da 25 bis 30 Procent auf der Reise zu Grunde gehen, so nehmen unsere Vogelhändler den Harzbewohnern etwa 25,000 Stück ab, wodurch die Frucht dieser Bögels dort einen neuen Impuls bekommen haben muß. Der Import soll aber auch für die Importure ein sehr profitables Geschäft sein. Die Frucht von Canarienvögeln ist übrigens auch in den Vereinigten Staaten schon mit Erfolg versucht worden; ein Mann in Philadelphia zog im letzten Jahre 300, und einer in Buffalo 150. In Newyork und Newjersey ziehen viele eine kleine Zahl. Es werden aber wohl Deutsche sein, welche sich damit abgeben; für den Yankee taugt das Geschäft nicht.

* Von der Graalshemer Fahrt berichtet die „D. B.“ Folgendes: Eine Dienstmagd aus Unterbruffetten hatte vor ungefähr vier Jahren ein uneheliches Kind geboren, das die Eltern der Mutter in einem engen, auf dem Boden eingestrichelten Käfig, der nur nothdürftig mit Stroh ausgelegt war, Sommer und Winter wie ein Thier anfasteten, so daß das mißhandelte Kind bis zu einer affenähnlichen Mißgestalt verkommen war, wie ein Vieh anstellt und auch nur thierische Laute auszusprechen vermag. Vor einigen Tagen ist nun die Pöbel hinter das Geheimniß gekommen, hat die bestialischen Eltern in Haft genommen und das Kind in menschenwürdige Pflege gegeben. Merkwürdig ist es zu sehen, wie es Brotkruste oder andere feste Nahrungstücke zwischen die Räte einpreßt und nach Art der Nagelhier, ohne Gebrauch der Hände, herunterbetht.

* Wohlthun und Verschwendung. Der Pariser Correspondent eines englischen Journals erzählt folgende Geschichte: Jackson, ein Amerikaner, der seine erbliche Kaufbahn mit dem Spaten in der Hand begann, mit welchem er solange grub, bis er ein sehr ergiebiges Kohlenlager fand, wohnt nun, zum reichen Mann geworden, zu Cannes in Frankreich. Eines Tages kam ihm der Gedanke, bei einem Ball geben zu wollen, und er erließ zahlreiche Einladungen. Englische Swells und französische Elegants tanzten aber nicht gern auf Bällen von Kohlenhändlern und lehnten die Ehre der Einladung höflich ab. Da spricht Jackson: „Für jede Lady und für jeden Gentleman. Da acceptiren, schenke ich dem Hospital der Stadt fünf Frank.“ Da kamen sie Alle in Cannes. Jede Dame empfing ein goldenes Federläschen zum Präsent und des anderen Tages war das Hospital um 200 Franken reicher. Ein Engländer, der von diesem Vorfalle Kenntniß erhielt, beschloß, Jackson aus dem Felde zu schlagen. „Die Welt von Cannes“ meint er, „gibt lächerliche Feste, Klein und billig“ und er ladet sie Alle zu einer großen „Fête“ ein. Als alle Welt in seinem Salon versammelt, naht er sich dem Ramin und spricht zu den Anwesenden: „Myriades und Gentleman! Da Sie Alle der Meinung sind, daß ein Fest nur dann schön und prächtig genannt werden kann, wenn sehr viel Geld verschwendet wird, so wird Sie wahrscheinlich das Folgende außerordentlich erfreuen. Sehen Sie her!“ und mit diesen Worten wirft er Banknoten im Werthe von 4000 Pfund Sterling in das Feuer, und alle dieselben von den prasselnden Flammen verzehrt sind, fügt er, sich umdrehend, hinzu: „Gute Nacht, Lehren Sie Alle wieder beim, das Fest ist vorbei.“

* Ein Berliner Hauseigentümer erhielt von einem seiner Miether die Miethen nicht am Neujahrstage, sondern erst am 2. Januar. Er quittirte darüber unter Vorbehalt, da in dem Betrage stand, daß die Miethen am ersten Tage jeden Quartals bei Vermeidung der Ermissten gezahlt werden müßten. Demnach klagte er gegen den Miether auf Ermissten. Letzterer gab dem Thatsachstand als richtig zu, erklärte aber, daß es ein Gebot, das er, weil der Neujahrstag ein von Dörfligkeit wegen gebotener Feiertag sei, stets halte. Es ist darauf vom Stadtgerichte folgende interessante Entscheidung ergangen: Die Zurückweisung der Klage, dem Einwande gemäß. Denn es bestimmt § 40. Tit. 3. Th. 1. R. O.: „Trifft die Erfüllung einer Pflicht auf einen Tag, an welchem nach allgemeinem Volksgewohnheiten oder nach den Religionsgrundsätzen des Verpflichteten dergleichen Handlungen nicht vorgenommen werden dürfen, so ist der Verpflichtete in der Regel, an dem nächstfolgenden Tage zur Leistung verbunden. Dergleichen Tage sind folgende Sonntage und die allgemeinen gesetzlich angeordneten Feiertage. Zu den letzteren gehört in Preußen der Neujahrstag.“

Für geheime Krankheiten

Sin ich täglich früh u. Rachmitt. Seestraße 20. III. zu sprechen. C. Vog jun. (früher Civilarzt in der R. S. Armen).

Geld sofort

in jeder Betragshöhe auf alle gute Pfänder Nr. 13 II. große Schlegelgasse Nr. 13 II.